

Das Wörtchen >ich< nicht missverstehen!

Neulich war in einer Kaffeehaus-Unterhaltung gesprächsweise von jemandes >Ego< die Rede und als ich von einer alten, mir seit 60 Jahren in Hassliebe verbundenen Freundin auf meinen skeptischen Gesichtsausdruck angesprochen wurde, war ich zunächst vorsichtig und fragte zurück, ob ich als Mitunterhalter oder als Philosoph gefragt sei. Dann aber ließ ich mich den philosophischen Hafer stechen, wartete die Antwort gar nicht ab und platzte damit heraus, als Philosoph müsste ich sagen, das >Ego/Ich< gebe es einfach nicht, auch wenn wir >ich< selbstverständlich hindernis- und beschwerdefrei verwendeten. Da wurde ich gleich abgekanzelt, dann könne ich ja die ganze Literatur abschreiben, denn die handele ja vor allem vom Ich. Hier fehlte mir dann die Geistesgegenwart, diese Übereinfachung elegant zurückzuweisen und ich ließ diesen Strang der Unterhaltung abbrechen.

Überhaupt sind die meisten meiner an Unterhaltungen oder Bemerkungen anknüpfenden kleinen Arbeiten Kompensationen für mangelnde Geistesgegenwart. Oft habe ich sie dann dem Veranlasser gewidmet. Das tue ich hier ausdrücklich nicht. Als ich die Temperatur für diese mögliche Geste nahm, war sie kosmisch niedrig (wie im All – wenige Grad über dem absoluten Nullpunkt). Denn die Reaktion war: „ich werde es doch nicht verstehen und werde wahrscheinlich anderer Meinung sein.“ Die Bedenkenlosigkeit in der Äußerung dieses Widerspruchs – denn anderer Meinung zu sein setzt die Identifikation der einen Meinung voraus; und die Identifikation einer Meinung ist ihr Verstehen – lässt bei mir den Hass in der Hassliebe überwiegen, ähnlich wie ein Mantra, das sie vor sich her trägt und das auch im Kontext verlautete – das Diktum ihres intellektuellen Helden Walter Benjamin: „Überzeugen ist unfruchtbar.“ Das nämlich grenzt an Sinnlosigkeit und ist jedenfalls falsch. Die Begründung ist: Ein Großteil unseres Sprechens besteht darin, Gründe zu geben (für Meinungen/Auffassungen oder Handlungsweisen); ein möglicher Ausgang des jemandem Gründe Gebens ist ihn zu überzeugen, d.h. mit Gründen zu einer anderen Auffassung zu bringen. Wenn das nicht möglich wäre, wäre ein Großteil unseres Sprechens sinnlos (das zu vermuten, kann man allerdings durchaus andere Gründe haben). Wenn aber Überzeugen möglich ist, dann ist es jedenfalls nicht unfruchtbar (wenn >fruchtbar sein< hier Metapher für >ein Ergebnis haben< ist), denn das Ergebnis ist eine geänderte und/oder allererst einheitliche Auffassung. Wer freilich glaubt „Überzeugen ist unfruchtbar“, an den sind Gründe verschwendet.

I

Aber nicht nur so einer tut gut daran, das Wörtchen >ich< nicht misszuverstehen. Wenn man sich philosophisch gegen die Rede von >das Ich< etc. wendet, besteht man einfach darauf, dass das Wörtchen >ich< ein Pro-nomen ist – ein Für-wort für ein Nomen/Hauptwort – und dass es daher sinnwidrig ist, es mit Zufügung des grammatischen Artikels selbst zu einem Nomen zu machen.

Genauer ist >ich< eines der persönlichen Fürwörter – neben >du, er, sie, wir, ihr<. D.h. es ist einzusetzen nur für den hauptwörtlichen Ausdruck für eine Person, für die das allgemeine indefinite Pronomen >jemand< ist. Die primären hauptwörtlichen Ausdrücke für Personen sind ihre persönlichen Namen. Die haben in diesem Fall einen Vorrang vor möglichen Kennzeichnungen/Beschreibungen¹ der grammatischen Form >ein/eine//der/die so- und-so<. Bei Gegenständen im Unterschied zu Personen, für die die Pronomina >es< und >etwas< sind, ist es genau andersherum – erst die Kennzeichnungen, dann (möglicherweise) Namen (z.B. bei Flüssen, Bergen, Bauwerken u.ä.).

Die grammatisch korrekte Kategorisierung des Wörtchens gibt aber nur einen Teil der für es geltenden Regeln. Normalerweise geben wir in Bedeutungserklärungen für Wörter zunächst pragmatisch nützliche Regeln – bei >ich< wäre das etwa: >Mit 'ich' spricht jeder Sprecher von sich.< Das Problem für grundsätzliches Verständnis mit dieser Regel ist, dass sie zirkulär ist, weil im Explanans >von sich< natürlich implizit das Explanandum >ich< steckt. Im Gebrauch macht es nichts, wenn eine Regelangabe semantisch zirkulär ist, weil dann meist zurecht angenommen werden kann, dass der übrige Kontext klar ist und es nur einer Erinnerung bedarf. Aber philosophisch sind zirkuläre Erklärungen unbefriedigend.

II

Wenn ich versuche, dieser Unbefriedigung abzuhelfen, dann beantworte ich auf dem Weg auch die Frage, *als was* denn das Wörtchen >ich< missverstanden werden kann, auch wenn es nicht ungrammatisch als Substantiv konstruiert wird.

1 Der englische Ausdruck für >Kennzeichnung< ist, auf Bertrand Russell zurückgehend, >definite description<, was oft falsch ins Deutsche übersetzt wird (nämlich als >bestimmte Beschreibung<). >Kennzeichnung< ist hier aber eine grammatische Kategorie (wie Pronomen, Hauptwort etc.), >Beschreibung< ist die Angabe einer pragmatischen Funktion.

Für gegenwärtige Zwecke will ich die möglichen Missverständnisse auf zwei beschränken – das persönliche Fürwort der ersten Person >ich< kann (a) wie Haupt- oder Eigenschaftswörter verstanden werden und (b) deren pragmatische Funktion, etwas zu charakterisieren (zu beschreiben) oder für mögliche Bezugnahme zu bezeichnen (zu kennzeichnen oder zu benennen), auf es übertragen werden. Aber >ich< beschreibt nicht (denn *jeder* spricht von sich mit >ich<, niemand unterscheidet sich von anderen durch >ich<) und es bezeichnet/benennt auch nicht, denn als Pro-nomen vertritt es den Namen und ist nicht selbst einer.

Was tut >ich< aber dann? Ich schlage wieder vor², verdeutliche es hier aber durch Prägung einer Bezeichnung: >ich< ist der Ausdruck eine Meldegeste analog dem Aufzeigen mit dem Finger auf eine Frage des Lehrers in der Schulkasse. Andere können auf das sprachliche sich Melden weiteren Sprechern gegenüber mit Einsetzung des Personennamens oder einer zutreffenden Kennzeichnung reagieren und fortsetzen oder dem Äußerer/sich Meldenden gegenüber mit >du/Sie<. Trotz all des philosophischen Gewichts, das man >ich< – gar als Prinzip³ – hat geben wollen, ich behaupte, dass sich aller sinnvolle Gebrauch von >ich< auf das sich Melden als Gesprächsteilnehmer reduziert, wenn man genau überlegt. Aber das hieße, sich möglicher Überzeugung auszusetzen und das will vermutlich derjenige nicht, der Überzeugen eh' für unfruchtbar hält. Welch schöne Vergeblichkeit.

© E. M. Lange 2025

2 Zuerst habe ich das getan in >Wittgenstein on Solipsism<, in: Glock/Hyman (eds.): *A Companion to Wittgenstein*, Oxford etc. 2017, 172-3.

3 Dieter Henrich, der entsprechende Programme von Fichte zu erneuern gesucht hat (>Grundlegung aus dem Ich<, 3 Bde., Darmstadt 2022), hat mir in einer mail zugestimmt, dass meine sprachlichen Überlegungen zu >ich< und seiner Kontextbedürftigkeit geeignet sein können, Licht darauf zu werfen, wie es habe zum Prinzip werden können. Ich bin natürlich nicht der Meinung, dass es das kann, und habe das in einem Aufsatz zu Henrichs Theorie über >Subjekt und Person< zu begründen versucht (auf www.emilange.de.)